

Wie die Kenntnis der Kleinlebewesen sich entwickelte

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici**

Band (Jahr): **52 (1954)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-951729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schweizer Hebamme

Offizielles Organ des Schweiz. Hebammenverbandes

Erscheint jeden Monat einmal

Druck und Expedition:

Werder AG., Buchdruckerei und Verlag

Baaghausegasse 7, Bern, Tel. 2 21 87

wohin auch Abonnements- und Inserenten-Aufträge zu richten sind.

Verantwortliche Redaktion für den wissenschaftlichen Teil:

Dr. med. v. Fellenberg-Lardy,

Privatdozent für Geburtshilfe und Gynäkologie,

Spitalackerstrasse Nr. 52, Bern, Tel. 2 86 78

Für den allgemeinen Teil: Fräulein Martha Lehmann, Heb.

Kollitosen/Bern, Tel. 65 01 84

Abonnements:

Jahres-Abonnements Fr. 4. — für die Schweiz,
Fr. 4. — für das Ausland plus Porto

im Inseratenteil:

40 Gts. pro 1-spaltige Zeile.

im Textteil:

60 Gts. pro 1-spaltige Zeile.

Inserate:

+ 20 %

Zeuerungszuschlag

Inhalt. Wie die Kenntnis der Kleinlebewesen sich entwickelte. — Zur gest. Notiz. — Schweiz. Hebammenverband: Zentralvorstand: Jubilarinnen. — Mitteilung. — Krankenkasse: Krankmeldungen. — Frohes Neujahr. — In memoriam. — Sektionsnachrichten: Aargau, Baselland, Bern, Freiburg, Oberwallis, Ob- und Nidwalden, Sargans-Werdenberg, Schaffhausen, Solothurn, Uri, Winterthur, Zürich. — 23. Kantonaler Frauentag der Zürcher Frauen. — Bittbrief an die Zentralpräsidentin. — Büchertisch. — Stellenvermittlung.

Wie die Kenntnis der Kleinlebewesen sich entwickelte

Bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts war man über die Ursachen, die eine Wunde zum Eitern brachte, über diejenigen, die eine fieberhafte Krankheit, eine ansteckende Seuche, einen Schnupfen oder eine Lungenentzündung oder eine Blinddarmentzündung entstehen liessen, in Unkenntnis. Man beobachtete diese Zufälle; aber man wusste nicht, woher sie kamen. Wenn man eine Operation ausführte, sah man es als ein grosses Glück an, wenn der Kranke genas; oft führte der Eingriff unter Fieber und Eiterungen zum Tode. Wenn ein Kranker an einer Lungenentzündung darniederlag, musste man zusehen wie sich diese Krankheit weiter entwickelte: sie führte entweder am siebenten oder neunten Tag zur Krise und Heilung oder in der Krise zum Tode; dieser war die Folge des Erlahmens des Herzens. Von der Blinddarmentzündung sprach man häufig als von einer Darmverwicklung und schob die oft folgende allgemeine Bauchfellentzündung darauf zurück; den Starrkrampf nach Verletzungen mit einem rostigen Nagel oder einem Holzsplitter hielt man für eine Folge der geschädigten Nerven. Alles dieses war ja im Grunde richtig; nur die letzte Ursache kannte man nicht, weil man die Kleinlebewesen, die Bakterien, Protozoen und die Virusarten nicht kannte.

Man hatte schon Methoden gefunden, um gewisse Krankheiten zu verhindern: zum Beispiel die Pockenimpfung. Die frühesten Methoden dieser Behandlung waren schon den alten Chinesen bekannt; sie liessen die Menschen eingetrocknete und gepulverte Rorken von Pockenkranken schnupfen und erzeugten so eine abgeschwächte Erkrankung, weil sie beobachtet hatten, dass Menschen, die die Pocken überstanden hatten, nicht ein zweites Mal an der Seuche erkrankten. In Europa wurden als Schutzmassnahme die Menschen mit dem Pusteleiter erkrankter Mitmenschen dann geimpft, wenn eine Epidemie besonders gutartig zu verlaufen schien. Dann kam der englische Arzt Jenner auf die Beobachtung, dass Bauern und Melker, die sich mit den Kuhpocken, einer Krankheit, die die Kinder befallen kann, infiziert hatten, nachher auch gegen die Menschenpocken unempfindlich waren; er führte, dadurch veranlasst, die Kuhpockenimpfung ein, die bis heute die richtige Methode der Pockenbekämpfung geblieben ist.

Das Kindbettfieber war eine andere Krankheit, der man machtlos gegenüberstand. Erst Semmelweis kam, wie wir wissen, durch seine Beobachtungen in den Wiener Kliniken zur Ueberzeugung, dass ein Gift, das in Leichen sich fand, die Ursache dieses so oft tödlichen Leidens sei. Doch kannte auch er die Koffen nicht,

die anzuschuldigen sind. Seine Methode der Händereinigung vor jeder Untersuchung durch die Scheide bei Schwangeren brachte eine ungläubliche Besserung zustande.

Eine andere Art von Kleinlebewesen, die im Gegensatz zu den wahrscheinlich als Pflanzen zu betrachtenden Bakterien, als tierische Wesen anzusehen sind, sind die Protozoen (was eben Urtiere bedeutet). Die Malaria, die dadurch erzeugt wird, wurde für das Produkt von schlech-



Im

neuen Jahre 1954

entbieten Redaktion und Verlag
der „Schweizer Hebamme“
die besten Wünsche all
ihren Lesern und
Inserenten



ter Luft gehalten, worauf schon ihr Name hinweist (mala aria = schlechte Luft). Sie ist in jumpförmigen Gestalten, wo sich die Insekten, die sie übertragen, aufhalten; aber von dieser Uebertragungsart wusste man nichts und glaubte die „fieberchwangere“ Luft sei der Schädling, um so mehr, als man sie nicht erwarb, wenn man auf Anhöhen die Nacht verbrachte. Dasselbe war der Fall bei dem Gelben Fieber.

Als nun der Franzose Louis Pasteur durch seine Untersuchungen der Gärung (Pasteur war Chemiker) die Rolle der Hefezellen und dann auch anderer Lebewesen bei anderen Gärungen feststellte, wurde an vielen Orten solche Untersuchungen aufgenommen; man begann einzelne und dann immer mehr Bakterien zu finden, wozu eben auch die Erfindung von geeigneten Farbstoffen und deren Herstellung wie auch von Nährböden halfen. Einer der Forscher, der sich im Anfang als einfacher Landarzt privat mit solchen Forschungen abgab und hier ganz besonders erfolgreich war, war Robert Koch. Geboren 1843, wendete er seine Aufmerksamkeit ganz besonders auf die Untersuchung von Insek-

tionen und Infektionskrankheiten; er wurde der eigentliche Begründer der Bakteriologie. Er fand den Milzbrandbazillus; er erfand Methoden die Bakterien zu züchten, indem er die günstigsten Nährböden herstellte. Als besonders wichtige Entdeckung muss diejenige des Tuberkelbazillus angesehen werden; auch schuf er, nach den damaligen Kenntnissen der Impfung und nach dem Vorbild der Pockenimpfung, ein Tuberkulin, das in überschwänglicher Weise Hoffnungen auf Heilung der Tuberkulose zeitigte, die sich leider dann nicht alle erfüllten. Dann schuf Koch grundlegende Methoden der Desinfektion, der Behandlung von Wundinfektionen; er erforschte u. a. die Pest, den Auszug, die Schlafkrankheit, die Kinderpest. Natürlich wurde er nicht in seiner Landpraxis belassen, sondern es wurde für ihn in Berlin das Robert-Koch-Institut geschaffen, in dem ein ganzer Stab von Mitarbeitern ausgezeichnete Arbeit leistete. Koch starb 1910.

Der Gedanke, durch die Produkte der Bakterien und durch diese selber in abgeschwächter Form die bakteriellen Krankheiten zu bekämpfen, wurde nun weiter verfolgt. Behring in Marburg war es gelungen, ein Serum von mit Diphtheriebazillen geimpften Tieren zu benützen, um diphtheriekranken Kinder zu heilen. Schon Pasteur hatte ja mit dem Gift der Tollwut infizierte Kaninchen benützt, um einen Wutschutzimpfstoff herzustellen, der heute noch benützt wird. Die Diphtherieserumbehandlung erwies sich als eine sehr glückliche Idee und unzählige diphtheriekranken Kinder sind seither dadurch gerettet worden.

Koch hatte schon begonnen die Malaria, deren Anwesenheit im Blute das Mikroskop zeigte, mit Chinin zu bekämpfen; viele Forschungsreisende wurden so vor diesem Wechselfieber geheilt oder doch in einen arbeitsfähigen Zustand gesetzt. Man fand nun, dass die Malaria nicht durch Einatmung schlechter Luft erworben wird, sondern dass sich ihre Keime, wenn man sie so nennen will, ausschliesslich durch Insekten übertragen werden. Gewisse Stechfliegen und Mücken sind die Ueberträger. Man wurde dadurch auf die Rolle der Insekten aufmerksam. Es zeigte sich, dass die Pest z. B. durch Läuse übertragen wird, ebenso das Rückfallfieber; das Gelbe Fieber, das in Afrika und Südamerika wütete, ebenso durch Mücken. Diese Erfahrung befähigte amerikanische Forscher, beim Bau des Panamakanals, der einige Jahrzehnte früher dem Franzosen Lesseps gerade wegen der Massenerkrankung der Arbeiter an Gelbem Fieber nicht gelungen war — befähigte, sagen wir die Amerikaner —, die ganze Kanalzone seuchenfrei zu machen, indem man die Brut der betreffenden Insekten vernichtete; so konnte der Kanal dann gebaut werden.

Nach der Diphtherieschutzimpfung wurden nun auch viele andere solche Schutzmethoden gegen verschiedene Infektionen gefunden. Teils sind es Sera, teils Impfstoffe. Der Starrkrampf, Tetanus, wird wirksam mit Serum behandelt; Milzbrand, Gasbrand gehören auch hierhin. Wichtig ist immer, daß möglichst früh eingegriffen wird, bevor die Bakterien zuviel Schaden gestiftet und Gift erzeugt haben. Daher wurden später Menschen, die in Verhältnisse kommen konnten, wo sie sich infizieren würden, vorher schon mit bestimmten Impfstoffen geimpft. So haben unsere Militärbehörden große Teile der schweizerischen Armee für die Grenzbesetzung während des letzten Krieges gegen Typhus und Tetanus impfen lassen; auch Reisende, die sich in gefährdete Länder begeben, lassen sich vorsichtig vorher gegen diese und andere Seuchen impfen; dadurch machen sie eine abgeschwächte Krankheit durch, die sie unempfindlich gegen die richtige Krankheit macht.

Aber daneben hat die Forschung nicht geruht, um auch chemische Medikamente zu finden, die schon ausgebrochene Krankheiten, die auf Infektion beruhen, zu heilen vermögen. So wurden in den dreißiger Jahren Sulfonamide gefunden, die oft bewundernswerte Heilungen hervorriefen; in den letzten zehn Jahren sind die sogenannten Bakteriostatica dazugekommen; dies sind Mittel, die aus verschiedenen Schimmelpilzen herstammen; diese haben die Fähigkeit, den Bakterien ein nötiges Ferment zu entziehen, so daß diese sich nicht weiterentwickeln können. Man muß allerdings aufpassen und diese Mittel nicht zu oft benutzen und nur wenn es wirklich nötig ist; denn wie der Körper gegen die Bakterien unempfindlich werden kann, können die Bakterien gegen diese Mittel unempfindlich

werden; dann nützen sie gegen diese Bakterien nicht mehr. So hat man festgestellt, daß von verschiedenen Bakterienarten heute unempfindliche Stämme entstanden sind.

Die Tuberkulose war lange die Krankheit, die am wenigsten durch Arzneimittel beeinflusst werden konnte. Erst in den letzten Jahren hat man zwei Mittel gefunden, die auch diese Seuche scheinbar zur Ausheilung bringen können. Sie sind unter dem Namen PAS (Paraaminosalicylsäure) und Rimifon bekannt geworden.

Zur gest. Notiz!

Nach Erscheinen dieser Nummer wird die Buchdruckerei Werder AG. die Rechnungen für die „Schweizer Hebamme“ pro 1954 mit

Fr. 4.20

versenden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß laut § 31 der Statuten das Abonnement für alle deutschsprechenden Mitglieder des Schweizerischen Hebammenverbandes obligatorisch ist. Sie werden deshalb eruchtet, die Rechnungen nicht zurückzusenden und dafür zu sorgen, daß bei Abwesenheit die Angehörigen sie einlösen, wenn der Postbote kommt. Abonnentinnen, welche nicht Mitglieder des Schweizerischen Hebammenverbandes sind und die Zeitung nicht mehr halten wollen, sind gebeten, sich bis längstens am 15. Januar abzumelden.

Buchdruckerei Werder AG., Bern

Schweiz. Hebammenverband

Zentralvorstand

Jubilantinnen

Sektion Aargau

Frau Frey-Frey, Asp-Densbüren

Frau Widmer-Schück, Baden

Sektion Aemmental

Frau Zünd-Germann, Balgach

Mitteilung

Hinweisend auf den Artikel betreffend Normalarbeitsvertrag für Hebammen (siehe Protokoll in Nr. 11 der Zeitung) teilt uns Frau Herren, die für uns in der Viga, Bern, vortrat, folgendes mit:

- I. Normalarbeitsverträge kommen nur im Anstellungsverhältnis in Frage, zum Beispiel Spitalhebammen oder Mütter- und Säuglingsheim-Hebammen usw.
- II. Es wäre zu versuchen, ob vom Schweizerischen Hebammenverband aus eine eidgenössische, einheitliche Zahlungsregelung zu erreichen wäre. Aussichten jedoch gleich Null, weil die Sanitätsdepartemente kantonale geregelt sind.

Liebe Kolleginnen!

Die Schwelle des neuen Jahres haben wir nun wieder überschritten. Dankbar schauen wir zurück ins alte und tapfer wollen wir vorwärts schauen ins neue Jahr. Als scheidender Zentralvorstand wünschen wir allen Kolleginnen im ganzen Schweizerland recht viel Glück und Gottes Segen im neuen Jahr.

Wir denken auch an die Mitglieder des neuen Zentralvorstandes und wünschen ihnen ganz speziell viel Glück, dies auch im Wirken für unseren Verband.

Für den abtretenden Zentralvorstand:

Die Präsidentin: Schw. Ida Niklaus
Die Aktuarin: Frau L. Schädli

Sehr geehrte Kolleginnen,

Wir erlauben uns, euch, liebe Kolleginnen, recht herzlich zu begrüßen. Dem scheidenden Komitee möchten wir die geleistete Arbeit bestens danken, denn wir nehmen an, daß seine Aufgabe nicht immer leicht war. Speziell dem großen Arbeitsaufwand von Schwester Ida Niklaus, St. Gallen, gebührt herzlicher Dank.

Wir hoffen, den uns gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Vor allem wünschen wir eine freudige Zusammenarbeit mit den Kommissionen und den verschiedenen Sektionen. Wir zählen auf den guten Willen aller zu einer guten Verständigung, auf daß wir stolz auf den Schweizerischen Hebammenverband sein können.

Gott möge uns beistehen, unsere Aufgabe zu erfüllen. Das neue Komitee übernimmt ihnen die erste Botenschaft und wünscht ihnen ein segensreiches neues Jahr.

Der Zentralvorstand geht ab 1. Januar 1954 zum ersten Mal an die Westschweiz, Sektion Romande, über. Anlässlich ihrer Sitzung vom 26. November 1953 in der Frauenklinik in Lausanne hat diese Sektion folgende Kolleginnen gewählt:

Präsidentin: Mlle Marcelle Brocher, Bandoevres, Genève. Tel. (022) 80830.

Vizepräsidentin: Mlle Susanne Schenk, Epalinges sur Lausanne. Tel. (021) 23 45 06.

Sekretärin: Mme R. Kapaz-Trottet, Alpina, Chexères/illon. Tel. (025) 3 22 39.

Kassierin: Mme M. Winter-Righetti, chemin des Bains 28, Lausanne. Tel. (021) 28 28 74.

Beisitzerin: Mlle Berthe Gallandat, Rovray/yonand (Vaud). Tel. (024) 5 11 56.

Wir bitten sie, diese Adressen für die zukünftige Korrespondenz zu benutzen.

Die Sekretärin: Mlle Susanne Schenk
Die Präsidentin: Marcelle Brocher

Krankenkasse

Bereits haben wir die Schwelle ins neue Jahr überschritten. Was dieses uns auch bringen möge, wir wollen alles aus Gottes Hand annehmen, Liebes und Leides, Er schenkt uns beides, Er schenkt uns aber auch die Kraft, alles zu tragen.

Wir wünschen allen unseren Mitgliedern ein recht frohes, glückliches und gesegnetes neues Jahr.

Für die Krankenkasse-Kommission:
Frau Helfenstein.

Krankmeldungen

Frau M. Messer, Etzelkofen
Mlle E. Golley, Le Sentier
Frl. A. Vallon, Bern-Wabern
Frau E. Haefeli, Unterentfelden
Frl. M. Wenger, Bern
Frau J. von Rohr, Winznau
Frau A. Göldi, Lienz-Rüti
Frl. R. Zaugg, Wynigen
Mme R. Petremand, Neuenburg
Mme E. Brogin, Ballorbe
Frau A. Morf, Aloten
Mlle E. Rodoz, Chegbres
Mlle C. Kaiser, Estavayer
Sr. M. Maag, Thayngen
Frau D. Lippuner, Buchs
Mme A. Fasel, Freiburg
Mme Grisoni, Vevey
Frau M. Hiltbrand, Adliswil
Mme M. Bögli, Freiburg
Frl. A. Schelling, Bernegg
Frau G. Baumann, Wassen
Frau M. Leberhard, Boswil
Frau L. Hulliger, Wöhlin
Sig. R. Corfu, Roveredo
Mme J. Gallandat, Rovray
Frau A. Pfenninger, Triengen
Frau E. Roth, Rheinfelden
Frau E. Kaspar, Aarau
Frau M. Niedwyl, Belp
Frl. M. Riechli, Zäziwil



Frohes Neujahr

Die Menschen wünschen es sich, jedesmal, wenn der 31. Dezember dem 1. Januar die Hand reicht. Alle wünschen ein frohes Jahr: Gute und weniger Gute, Christen und Nichtchristen, Junge und Greise, Gesunde und Leidende, Reiche und Darbende. Sie wünschen es sich und dem Mitmenschen; sie wünschen es trotz der Enttäuschungen in den enteilten Monaten: sie wünschen es, obgleich die Zukunft im Dämmer liegt und Schatten nach ihr greifen.

Die Menschen haben recht: „Frohes Neujahr!“ Stand nicht im vergangenen Jahr, unbeirrt von Regen und Sturm und Gewitter, jeden Tag die Sonne auf? Senkte sich nicht jeden Abend die Ruhe der Nacht auf die ermüdete Erde? Und wenn in schlaflosen Stunden das bange Auge den Himmel suchte, las es dann nicht die leuchtende Schrift am Firmament, den „Sternenhimmel“, den Martin Greif in seinem gleichnamigen Gedicht so schön ersaß:

Es gab' noch mehr der Jahren
In dieser träben Welt,
Wenn nicht die Sterne wären
Dort am Himmelszelt;
Wenn sie nicht niederleuchten
In jeder klaren Nacht
Und uns dabei vertrauten,
Daß einer droben wacht.

Das Auge, das Vaterauge des „Einen“, der während der Dunkelheit „droben wacht“, sieht uns auch in der Helligkeit des Tages, in der Mühe der Arbeit und in der Drangsal des Leids. „Der alte Gott lebt noch“, jagte eine schlichte Erzählung. Und so glauben und wissen wir alle. Wenn aber Gott lebt und uns am Eingang des neuen Jahres erwartet, sollen wir da nicht vertrauen und zuversichtlichen Herzens einander wünschen:

„Frohes Neujahr!“